

Drei Limites Domitians.

Von
Ulrich Kahrstedt.

Am Obergermanischen Limes gibt es bekanntlich eine Anomalie: im Odenwald ist die übliche Reihe der Cohorten- und Alenkastelle, in die sich kleinere Anlagen einschieben, ersetzt durch eine Serie von sechs in sich völlig identischen Kastellen, deren jedes nur ein Drittel bis ein Viertel eines Cohortenkastells hat: Lützelbach 0,52, Vielbrunn 0,57, Eulbach 0,57, Würzberg 0,59, Hesselbach 0,59, Schloßau 0,58 ha. Dann kehrt mit Oberscheidental (2,07 ha) das normale Bild wieder. Entsprechend sind auch die Entfernungen zwischen den Kastellen kleiner als üblich, die fünf Distanzen betragen 5,3, 5,9, 5,1, 6,7 und 5,3 km. Oberscheidental kommt dann nach 4,0 km, danach tritt der normale Abstand wieder ein, bis Neckarburken 14,3 km.

Die Bedeutung dieser Kleinkastelle in der Zeit unmittelbar vor der Verlegung des Limes um 155 ist klar: die Numeri der Brittonen, unter Pius nach Deutschland gerufen, haben die Kastelle unter Pius gebaut, wie die Inschriften zeigen. Keine Cohorte hat mit ihnen zu tun, wie auch die Dislokation der Truppen am äußeren Limes zeigt: die Cohorte von Oberscheidental ist an ihm die nördlichste, in Miltenberg (Fabricius, RE. XIII 593f.). Die kleinen Posten zwischen den Kastellen, Windmühle, Zwing usw. gehen mit diesen Numeri zusammen und halten uns nicht auf.

Nach Süden zu findet sich in der Gegend noch ein den Odenwaldkastellen ähnliches Fort, Neckarburken-Ost mit 0,62 ha¹). Es bietet uns kein Problem, da es unter Antoninus Pius gebaut ist und einzelne Numeruskastelle zwischen Cohortenkastellen damals normal sind; die älteren Scherben unter seinem Praetorium (ORL. 53,33: keine Sigillata) beweisen nicht mehr, als daß vor ca. 145 an der Stelle irgendein Gebäude war, das dem Kastell weichen mußte. Jede Krämerbude genügt dem Befund. Auch Treffurt am Main berührt unsere Fragestellung nicht, es gehört zum neuen Limes, wo Numeri neben Cohorten zeitgemäß sind. Dagegen geht die Anomalie des Odenwaldes nördlich zum Main weiter. 3,2 km von Lützelbach folgt Seckmauern mit 0,60 ha (ORL. 46a; Fabricius a. O. 590), 2,3 km weiter Wörth am Main mit 0,76 ha (ORL. 36 und Stade, Strecke 6, 12. 22). Das erstere ist durch die Funde auf die Zeit

¹) Die Erweiterung auf 0,83 ha geht uns nichts an, sie wird dem Bauern verdankt, der sich in dem aufgelassenen Kastell einnistete. Die neue Mauer hat scharfe Ecken, keinen Graben und dafür die Stärke einer anständigen Hofmauer, vgl. den Befund ORL. 53, 15f.; Wagner, Fundstätten und Funde II 383ff.

Domitians und Trajans datiert (ORL. Strecke 10, 33. 39) und hat den Ausbau zu einem Steinkastell, der weiter südlich unter Pius stattfand, nicht erlebt, der bekannte Beweis, daß unser Kastelltyp älter ist als die Bauperiode unter Pius. Dazu kommt eventuell noch das vermutete Kastell am Arnheiter Hof weiter westlich, dessen allein vorhandenes Bad ebenso aussieht wie die Bäder der Odenwaldanlagen. Aber auch die unter Pius in Stein ausgebauten sechs Kastelle haben sicher Vorgänger gehabt (Fabricius a. O. 590), wie die Funde mindestens für Würzburg sicher machen (Strecke 10, 33). Diese können nicht größer gewesen sein als die endgültigen Bauten, man müßte sonst im Gelände etwas sehen; auch nicht kleiner, sonst wäre man im Inneren der Steinkastelle auf ihre Gräben gestoßen. Sie müssen also von dem gleichen Typ gewesen sein wie ihre Nachfolger und müssen bis Domitian zurückreichen (Fabricius a. O. 590f.), wie namentlich die bei der *damnatio memoriae* zerschlagene Kaiserstatue bei Wachtposten 37 beweist (Strecke 10, 83ff.). Mit anderen Worten, wir haben eine Kette von Numeruskastellen, als es keine Numeri gibt.

Und zwar gilt dies nur von unserer Strecke. Am Main abwärts gibt es auch Erdanlagen unter oder neben den Steinkastellen, in Stockstadt erst eine Erdschanze von 0,38 ha, dann zwei sich ablösende Erdkastelle von starker Cohortengröße (ORL. 33; Fabricius a. O.; Stade a. O. 9ff. 15f.), eine verwandte Entwicklung verraten Spuren in Seligenstadt (ORL. 32; Stade 12), Obernburg (ORL. 35; Stade 12. 19) und eventuell Niedernberg (Stade 12. 17); auf die für den Odenwald charakteristische Größenklasse deutet nichts. Auch nördlich des Mains bleibt dieses Bild, der Wetteraulimes hat sechs Steinkastelle und eine Erdschanze von 0,29 bis 0,40 ha (Strecke 4—5, S. 37ff.), also die Größenklasse von Stockstadt, nicht vom Odenwald, andere mögen von späteren Kastellen bedeckt sein (a. O. 43), die meisten aber sind ganz klein (a. O. 37ff.). Dasselbe gilt vom Taunus (Strecke 3, 381ff.), nur durch Zufall hat eine Anlage einmal unter vielen anderen die Größe von 0,66 ha wie auf der Saalburg (a. O. 129).

Die Erklärung für diese Posten ganz verschiedener Größe steht fest: bis Hadrian liegen die Cohorten in dieser Gegend nicht am Limes, sondern weiter zurück, und sie schicken mit Ablösung Detachements an die Grenze zum Wachtdienst vor, je nach der Bedeutung des Punktes einen größeren oder kleineren Teil des Bataillons (vgl. z. B. Strecke 4—5, 46). Das gilt freilich nicht für alle Grenzen vor Hadrian, am Neckar baut Domitian die Kastelle dort, wo sie später auch stehen, und niemand wird östlich des Flusses einen Limes mit kleinen Wachtposten suchen; auch er kennt neben der Staffelung der Truppenteile auf die Grenze zu den Aufmarsch parallel zur Grenze. Unsere Odenwaldlinie will die herrschende Ansicht zur ersten Kategorie ziehen, und Fabricius a. O. 591 sieht in den 7—8 besprochenen Kastellen Vorposten, die weiter zurückliegenden Garnisonen entsprechen. Dies sei eine kurzlebige Anordnung gewesen.

Das geht nun auf keinen Fall. Erstens war der Zustand nicht kurzlebig. Die Linie stammt von Domitian, die ersten Numeri, deren Existenz für feste Garnisonen der betreffenden Größe Voraussetzung ist, entstehen erst 30 Jahre

später. Dazu ist das Gesamtbild einer Kette von völlig gleichen Kleinkastellen eben etwas ganz anderes als das Durcheinander verschiedenster Größen im Bereich der vorgeschobenen Wachen. Vor allem sind die Garnisonen dahinter, aus denen die Ablösungen nach vorn rückten, am Odenwald nun einmal nicht vorhanden. Und sie müßten so zahlreich sein, daß sie nicht einfach der Bodenforschung entgangen sein könnten. Die acht Kastelle haben 4,8 ha Inhalt, ziehen wir Seckmauern als eventuell durch Wörth abgelöst ab, bleiben immer noch 4,2 ha. Am Wetteraulimes haben alle bekannten Erdanlagen aus den Zeiten, als die Garnisonen weiter zurück lagen, zusammen 0,89 ha. Zu ihrer Bedienung stehen 11 Garnisonen zur Verfügung, wenn Fabricius recht hat damit, daß er die Kastelle der Nordhälfte der Ostfront schon als domitianische Garnisonen in Anspruch nimmt, woran ich nicht zweifle. Selbst wenn wir sehr freigebig annehmen, daß noch einmal ebenso viele Erdschanzen unserem Auge entgangen sind, haben 11 Garnisonen nur 1,8 ha Fläche für die Wachen nötig. Und wenn wir wieder — sehr weitgehend — annehmen, daß von unseren acht Kastellen nur die Hälfte schon unter Domitian belegt war (eigentlich ist keine Ursache dazu), so hätten wir am Odenwald immer noch 2,4 ha Fläche für die Detachements, was nach dem Satz der Wetterau etwa 16 Garnisonen erfordern würde. Sechzehn Cohortenkastelle verschwinden nicht vom Erdboden. Dazu noch ein weiteres: in der Wetterau liegen die Wachen so nahe den Kastellen, daß ein Ablösungsdienst technisch durchführbar ist, die größten Entfernungen sind um 15 km (von Friedberg an die Posten des Nordbogens) oder etwas darunter (Wiesbaden—Zugmantel und Heddernheim—Saalburg, je ca. 13 km). Die meisten Zahlen liegen viel niedriger, bei Fabricius' Zuteilung von Butzbach, Arnsberg und Ehzell an Domitian z. T. unter einem Kilometer. Hinter dem Odenwald sind die ersten Anlagen Neuenheim, Gernsheim und Groß-Gerau, gegen 40 km entfernt. Dazwischen ist nun einmal nichts. Arnheiter Hof hat ein zu kleines Bad, um Cohortenkastell zu sein; die antiken Reste zwischen Michelsbach und Eberbach bei Behn, Urgeschichte von Starkenburg² 34 sind farblos — und die Leute im Odenwald würden sich ihre Ziegel nicht aus Neuenheim zu holen brauchen (Strecke 10, 33), wenn dazwischen eine dichte Kastellreihe läge.

Die Kastelle im Odenwald sind also von Domitian bis Pius Garnisonen, keine Wachen, sie sind Numeruskastelle ohne Numeri. Es bleibt nur die Feststellung, daß unter Domitian hier Cohorten zerlegt worden sind (vermutlich zwei, deren Bedarf die 7—8 Kastelle entsprechen). Ein dritter Typ, neben dem der Wetterau und dem des Neckar, der Typ eines dünnen Kordons. Cohorten, ihn zu besetzen, haben wir genug zur Verfügung, vgl. die Liste bei Fabricius a. O. 591 nach einem Diplom von 116 und die Tatsache, daß es oft mehr Cohorten in einer Provinz gibt, als ein gegebenes Diplom aufzählt (a. O. 592f.), einfach, weil einmal diese, einmal jene der Formationen zu einem Termin keine Leute entläßt. Wir beobachten jedenfalls mit diesem Kordon ein System, das dem Offensivgeist der vorhadrianischen Zeit merkwürdig schlecht anzustehen scheint. Was es bedeutet, müssen wir an anderen Grenzen des Reiches lernen.

Ebenfalls unter Domitian hat Agricola nach Tac. Agr. 23 eine Reihe von Kastellen vom Forth zum Clyde gebaut, die wir jetzt unter den Nachfolgern aus der Zeit des Pius kennen (die Seitenzahlen sind die von Macdonald, Roman Wall in Scotland²), Mumrills 2,4 ha (211 ff.), Rough Castle etwa 0,4 (234 ff. 466), Castle Cary etwa 0,35 (252. 466), Westerwood 0,8 (257 f.), Croy Hill 0,3 (267 ff.), Bar Hill 0,2 (272), Cadder 1,1 (303. 310 f.), Balmuidy (323 f.) und Old Kilpatrick (340 f.) — die beiden letzteren nur durch Kleinfunde gesichert. Mumrills ist ein normales Cohortenkastell, die übrigen sind meist ganz klein, außer Cadder kleiner als im Odenwald, der Durchschnitt für die bekannten mit 0,53 ha entspricht freilich dem des Odenwalds mit 0,60 ziemlich genau. Es kann sein, daß aus Agricolas Kette uns noch Glieder fehlen, deswegen wird man nur mit Vorsicht aus der Verteilung Schlüsse ziehen. Die bekannt gewordenen zerfallen in zwei Gruppen: von Rough Castle bis Bar Hill reicht die erste mit Abständen von 2,8 bis 5,7 km, dann kommt eine Lücke von 10 km, in der die spärlichen vorantoninischen Spuren vorläufig kein Kastell anzunehmen gestatten (Münzen: a. O. 295), dann die drei letzten Kastelle mit 3,7 und 4,4 km Abstand. Die Entfernungen innerhalb der Gruppen sind dieselben, wie sie etwa zwischen Seckmauern und Lützelbach oder zwischen Lützelbach und Vielbrunn vorliegen, die Gesamtfläche der Kastelle der Ostgruppe beträgt 2,05 ha, gleich einer Cohorte, und da Cadder allein einer halben solchen entspricht, kann es mit den beiden westlichen Forts unbekannter Größe zusammen leicht auch eine Cohorte darstellen. Wieder schält sich ein dünner Kordon heraus, vermutlich wieder von zwei Cohorten. Auf jeden Fall steht der dünne Kordon fest, denn im Hinterlande nach Süden zu liegt weit und breit kein Garnisonkastell üblicher Art. Die 'Map of Roman Britain' zeigt die ersten (Castledyke ist das nächstgelegene) in 40 bis 50 km Entfernung, also wie Neuenheim—Odenwald, und Belegung in Agricolas Zeit ist bei ihnen allen unbewiesen, allenfalls Lyne kommt dafür in Frage (Macdonald a. O. 467). Dazu ist wichtig, daß die Kleinkastelle zwischen Clyde und Forth nach Süden zu oft stärker bewehrt sind als gegen Norden (a. O. 276. 470). — sie haben also dort nicht ihre Ablösungsmannschaft und ihre Verpflegungsbasis gehabt.

Ehe wir nach dem Sinn auch dieser Anlage fragen und sie mit dem Odenwald in Verbindung setzen, betrachten wir eine dritte wieder eng verwandte Linie. Von Konstanz zur Donau zieht durch die Dobrudscha neben einer vorgeschichtlichen Anlage und einer spätantiken Steinmauer mit ihren Kastellen der sog. Große Erdwall mit einer im ganzen römischen Reich nicht wieder belegten Dichte von Erdkastellen, vgl. Schuchhardt, Abh. Akad. Berlin 1918 Nr. 12; Fabricius, RE. XIII 648 f. Er hatte zuerst — und nach den sehr dürftigen Funden nur ganz vorübergehend (Schuchhardt a. O. 19) — eine Kette von 35 Kastellen, deren Größe zwischen 1,2 und 4,1 ha schwankte, in Abständen von 0,7 bis 1,5 km (a. O. 30): die stärkste Festungsanlage der alten Geschichte. Also Kastelle, die meist eine Cohorte oder Ala, vielleicht z. T. eine halbe solche aufzunehmen bestimmt waren. Dann sind sie sehr rasch einer Kette von 28 kleinen Erdkastellen gewichen (die zeitliche Folge a. O. 14), die mehr Kulturreste aufweisen, also langlebiger waren, und die mit ganz minimalen

Schwankungen im einzelnen im Durchschnitt 0,116 ha enthalten. Schuchhardts Bezeichnung als Manipelkasernen ist natürlich nicht richtig, ein Manipel würde etwa ein Odenwaldkastell beanspruchen, hier in der Dobrudscha müßten wir 16—24 Kleinkastelle zusammenzählen, um den Raum für eine Cohorte zu erhalten, etwa 30 solche für eine Ala. Die Kastelle bilden Gruppen, und zwar nicht nach dem Grade der Übersichtlichkeit des Geländes, wie Schuchhardt a. O. 32 annahm, sondern meist ganz willkürlich (Fabricius a. O.), abgesehen von der großen auch den Erdwall selbst unterbrechenden Lücke von 13,3 km, die sich durch einen im Altertum sehr viel größeren See erklärt, der der Befestigungslinie nördlich vorgelagert ist. Dieser See ist in der römischen Kulturlandschaft stark reduziert worden, so daß die spätantike Mauer sich nicht mehr von ihm zu einer Lücke verleiten läßt. Wir sind im Unterschied von Schottland leidlich sicher, alle Kleinkastelle wirklich zu kennen, aber manche der Kastelle liegen so nahe beieinander¹⁾, daß man damit rechnen muß, daß das eine zeitlich auf das irgendwie zerstörte benachbarte gefolgt ist. Es ist eitel, aus den Gruppen von 2, 4, 5 oder 7 Kastellen²⁾, die sich neben vereinzelt liegenden finden, Schlüsse auf die Formationen und ihre Verteilung zu ziehen. Am bequemsten wäre eine auseinandergezogene Ala, die gerade die ganzen Kastelle füllen würde — aber gerade für Reiter ist die dichte Folge unwahrscheinlich; es lohnt sich ja oft genug kaum in den Sattel zu steigen. Es muß uns genügen, zum drittenmal den Typus des ganz dünnen Kordons zu beobachten — denn auch hier fehlen weit und breit die Garnisonkastelle, aus denen sich ablösende Wachmannschaften in die kleinen Kastelle gekommen sein könnten.

Es bedarf jedoch eines Wortes über die Zeitstellung der ganzen Strecke. Der Periode der Kleinkastelle muß eine Zeit kriegerischer Hochspannung vorangegangen sein, deren Denkmal die kurzlebigen dichtgedrängten älteren Kastelle sind. Der Limes ist nicht spätantik, da die späte Steinmauer daneben herläuft. Er gehört in eine Zeit, die an Steinbau noch nicht dachte, und gehört sicher vor Hadrian, unter dem die Nord-Dobrudscha in römischer Hand ist (Fabricius a. O.). Kein Wunder, daß man stets an Domitian als den Erbauer gedacht hat. Schuchhardt a. O. 19f. legt die Keramik vor, eine recht mäßige Sigillata, meist hellrot, gelegentlich dunkel, vielfach mit lückenhaftem und flüchtigem Farbüberzug. Er setzt a. O. 13 hinzu, daß man im Osten nicht nach Keramik datieren kann, er kann nur auf die Produkte der Töpferei von Tschandarli bei Pergamon verweisen (Loescheke, Athen. Mitt. 1912, Taf. 28), die mit Tiberius anfangen und ähnlichen Charakter tragen. Die Verwandtschaft ist auch ziemlich locker, Schuchhardts Abbildungen 4a und zur Not 4d haben ihr Analogon in Tschandarli.

Wir sind heute etwas besser daran durch die Veröffentlichung der Sigillaten von Olbia (Knipowitsch, Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik IV, 1).

¹⁾ Die kleinsten Abstände, Schuchhardts Doppelschritte in Meter umrechnend, sind 280, 327, 330 m, also etwa drei Minuten zu Fuß.

²⁾ Es bilden Gruppen (die Buchstaben nach Schuchhardts Zählung): a—g, m—n, p—s, t—w, x—bb.

Die bei der Lage der Fundorte zu erwartende Ähnlichkeit im Charakter springt ins Auge: Knipowitsch a. O. 13 beschreibt Farbton und Überzug ihrer Sigillaten mit ähnlichen Worten wie Schuchhardt die seinen. Das Tassenprofil Schuchhardt Abb. 4a läßt sich mit Tellern und Schalen aus Olbia vergleichen — daß Tassen und Teller Service bilden, wissen wir seit Haltern genau. In Betracht kommt das Profil Knipowitsch Taf. 1, 1b, das noch gegliederter und künstlerisch entwickelter ist als das vom Großen Erdwall. Dasselbe gilt von Taf. 1, 4 (vgl. Abb. 4, 2 auf S. 16) und Taf. 2, 19a. Alle sind sie nach den Regeln der allmählichen Verflauung der Profile älter als ihre Verwandten aus der Dobrudscha und alle gehören in die frühe Kaiserzeit (Knipowitsch 37 u. ö.). Dagegen ist Profil Knipowitsch Taf. 2, 21 verflaut gegenüber Schuchhardt 4a, also vermutlich jünger und auf das 2. Jahrh. festgelegt (Knipowitsch 50). Die allgemeine Entwicklung des Tellerprofils Knipowitsch 51, Abb. 12, 1—3 führt zu dem Profil Schuchhardts hin und gehört in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts. Für Schuchhardt 4d sei auf Knipowitsch Taf. 1, 2 (augusteische Zeit), für 4e zur Not auf Knipowitsch Taf. 3, 46 verwiesen, das letztere Stück ist freilich nach der Abbildung schwer zu beurteilen, es gehört in die Mitte des 1. Jahrhunderts. Für Schuchhardt 4b nenne ich mit dem Vorbehalt, den die unklare Wiedergabe im Bild auferlegt, Kuruniotis-Thompson, Hesper. I 182, Abb. 53, 1, eine Sigillata von der Pnyx in Athen, sicher auf die Zeit zwischen Nero und Hadrian datiert. Grundsätzlich ist wichtig, daß die Sigillaten der Dobrudscha-Kastelle der vergrößerten Art angehören, die in den kleinasiatischen Fabriken um 50 n. Chr. beginnt (Knipowitsch 37). Domitian ist für den Großen Erdwall also eine Datierung, die die Keramik durchaus empfiehlt. Eine solche auf Trajan ist natürlich auch nicht zu widerlegen.

Über den Zweck eines solchen dünnen Kordons wie in unseren drei Fällen hat man bisher nur in Schottland nachgedacht, zumal hier das System mit dem Antoninus-Wall wieder auflebt. Macdonald a. O. 471ff. erwägt eine Zollgrenze und daneben eine Zufahrtstraße für Proviant und Verstärkungen vom westlichen Meer aus. Das erstere hat die Schwierigkeit, daß für eine Zolllinie der Aufwand an Arbeiten allzu groß erscheint — was sollen denn die armen Teufel von Kaledoniern schon zu schmuggeln haben, wogegen sich das Reich wehren müßte? Die Parallelen der langen *Limites* gegen den Salzschnuggel in Indien verfangen eben deswegen nicht, ein besteuertter Massenartikel, der zwischen den Highlands und England verschoben werden könnte, ist nicht ausfindig zu machen. Und nirgends ist das Land so kulturarm wie rechts und links des Antoninuslimes.

Dagegen leuchtet die zweite Hypothese Macdonalds ein. Das römische Operations- und Okkupationsgebiet liegt durchaus in Ostschottland und seine Achse läuft Süd—Nord, nicht Ost—West. Hier haben wir die lange Reihe domitianischer Kastelle von Corbridge nach Newstead und weiter über Murrills, das also als Glied der Nordsüd-, nicht der Ostwestlinie zu verstehen ist, nach Ardoch, Dealgin Ross und Inchtuthil¹⁾. Der Zipfel, den die Okkupation

¹⁾ Vgl. meine Ausführungen Bonn. Jahrb. 138, 149f.; Collingwood, Archaeol. Rom. Brit. 34, 46; Haverfield-Macdonald, Rom. Occup. of Britain 118; Pryce und Birley, Journ. Rom. Stud. 1935, 60ff.

Ostschottlands an die Clydemündung vorschickt und den der unmilitärische Tacitus allein nennt, ist eine Seitenwurzel für das zu entwickelnde Neuland, die, als die erhoffte Entwicklung ausbleibt, abstirbt, ehe das eigentliche Okkupationsgebiet aufgegeben wird: die Anlagen Agricolas an der Forth-Clyde-Linie sind kurzlebiger als seine Kastelle im Osten, Macdonald a. O. 2. 467, vgl. Pryce-Birley a. O. 70. Als man unter Antoninus Pius zum zweitenmal vorging und wieder Ostschottland der eigentliche Kriegsschauplatz war¹⁾, hat man wieder die Etappenstraße mit Kleinkastellen angelegt, die das Feldheer mit dem besten Hafen weit und breit, der Clydemündung, verbinden sollte.

Was sagt uns all dies für den Odenwald und die Dobrudscha? In den sog. *Decumates agri* ist das Kulturland, dessen Einverleibung ins Reich vollzogen wird, am Neckar. Eine bequeme Etappenlinie gab es nur nach Süden, die Straßen über den Schwarzwald sollten erst als Folge des römischen Friedens allmählich entstehen. Vom Rhein her hatte man den Neckar, dessen antiker, bei Paret, *Urgesch. Württembergs* 8ff. beschriebener Zustand ihn nicht als einzige und unentbehrliche Zufahrtstraße empfahl, der zudem zwischen Heidelberg und Neckarsulm ein bis zur römischen Herrschaft wildes Bergland passierte. Noch in römischer Zeit sind die Spuren der Flußschiffahrt auf dem Neckar spärlich²⁾. Da war es ein Glück, daß der immer schiffbare Main mit seinem Knie bei Würth sich so nahe an das Operationsgebiet heranschob, daß nur ein Landstreifen zu überbrücken war, der einen Bruchteil der Wege durch den Schwarzwald bedeutete, daß der Main sich der linken Flanke der neuen Stellung ebenso verlockend darbot wie die Clydemündung der linken Flanke des Agricola. In beiden Fällen war eine befestigte Etappenstraße gegeben, die keine Front nach außen hat, keine stoßbereiten Bataillone braucht, sondern eine dichte Folge von Posten, die den Weg offenhalten.

Genau so liegen die Dinge in der Dobrudscha. Das Heer operiert an der langgestreckten Front der moesischen Donau, seine Zufahrtstraßen nach Süden setzen überall Hunderte von Kilometern per Achse voraus, wieder lag verlockend nahe der rechten Flanke der beste Hafen der Gegend, Tomoi. Wieder war die Folgerung der römischen Heeresleitung die gleiche wie oben, eine befestigte Straße über die schmale Landbrücke, die hier den Umweg über die Sümpfe der Donaumündung ersparte, die man sich sicher noch als feindliches Ausland wird vorstellen müssen.

Voraussetzung für eine solche Straße ist natürlich allemal eine gewisse Zuverlässigkeit der Anwohner: die Leute des Clydetales, die der Mainebene, die der mittleren Dobrudscha durften nicht geradezu in den Reihen der Feinde

¹⁾ Die Kastelle liegen wieder von Newstead über Camelon weit nach Nordostschottland hinein, die *Map of Roman Britain* und jedes Handbuch der britannischen Archäologie gibt Auskunft. — Die Kleinkastelle des Antoninus haben eine Durchschnittsgröße von 1,2 ha, etwa eine halbe Cohorte der Auxilien (Richard, *Journ. Rom. Stud.* 1936, 80ff.) oder auch entsprechend starke Vexillationen der Legion von Caerleon, deren Lager damals leer steht (Macdonald a. O. 439ff.).

²⁾ Franke, *RE*. XVII s. Nicer kann nureinen Text nennen, Riese 2176. Paret, *Römer in Württemberg* III 127f. weiß auch zu dem Thema wenig zu sagen. Stromab flößbar war der Fluß natürlich, daraus folgt aber nicht, daß er stromauf schwere Nachschubtransporte tragen konnte.

stehen. Aber das wäre allemal vorauszusetzen für Gebiete, in denen die römische Armee sich in kleinste Abteilungen aufzuspalten wagt, ganz gleich, welchen Zweck die betreffenden Kleinkastelle verfolgen.

Es wäre verlockend, sich im Römischen Reich umzublicken, wo ähnliche geopolitische Lagen wie die geschilderten vorhanden sind, und nach solchen Etappenstraßen-Limites zu suchen. Ich denke etwa an die Querverbindungen des exponierten Dakien zwischen der Ostfront Siebenbürgens und dem Donauknie von Galatz oder an den Limes, der parallel und östlich der Aluta von der Donau nach Kronstadt hin zieht (Fabricius, RE. XIII 645).